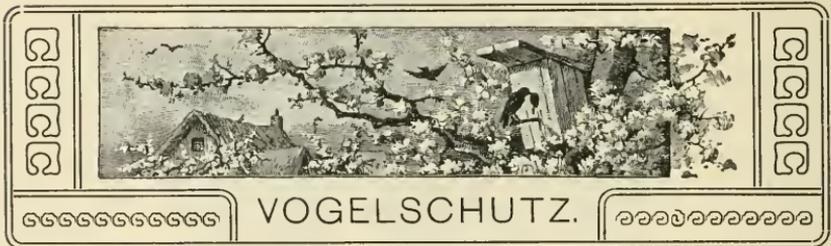


ziemlich nahe beobachten konnten. Er flog dann wieder in der gleichen Richtung zurück, kam aber bald wieder, um an der offenbar ergiebigen Sumpfstelle abermals Nahrung zu holen. Er hatte Junge zu füttern, nistete also dort. Am 10. September 1905 wimmelte es im Egozweilersee von schwimmenden Wasservögeln, die beim Vorbeifahren des Eisenbahnzuges (in der Mittagszeit) aufflogen, und die ich für Kampfläufer im Herbstkleide hielt. Die Rückenfarbe konnte ich ziemlich genau beobachten, und es wurde beim Anfliegen kein Weiss sichtbar. Es waren 40—50 Stück.

Der Kampfläufer ist im Herbst im Beobachtungsgebiete, also auf dem Zuge, von allen sogenannten «Strandläufern», mit welchem Namen die Jäger Tringa, Totanus und ähnliche bezeichnen, der häufigste.

Dr. H. Fischer-Sigwart.



Künstliche Fütterung der Schwalben.

Von G. Starker, Weisser Hirsch bei Dresden.

Ich habe eine junge Schwalbe, die mir gebracht wurde und nicht mehr ins Nest gesetzt werden konnte, längere Zeit durch Füttern mit Mehlwürmern erhalten. Dieselben wurden, nachdem der Schnabel geöffnet war, eingestopft. Ein Streifen Pappe von Postkartendicke oder ein zugespitztes Zündholz dienten zum Öffnen des Schnabels. Bequemer erwies sich mir Füttern mit flüssiger Nahrung mittelst eines sogenannten Augenglases mit Kautschukkappe, das zum Einträufeln von Medikamenten in die Augen dient. Mittelst der Spitze des Glasröhrens kann man leicht den Schnabel öffnen. Ich verwendete eine Mischung von guter Milch und Eigelb (roh oder weich gekocht) und spritzte diese dicke Flüssigkeit ein. Sind zwei Personen da, so geht es sehr rasch, sicher auch für viele Vögel. Zur leichten Reinigung stellte ich das Röhrechen nach Gebrauch sofort in Wasser.

In Körbehen gesetzt und mit einem Tuche bedeckt, sollen *junge* Schwalben auch selbst den Schnabel öffnen.

In vorliegendem Falle handelt es sich ja nur darum, die Schwalben für die Reise etwas zu kräftigen.

Anmerkung der Red. Obiger Bericht wurde uns anlässlich der die Schwalben im letzten Herbst betroffenen Katastrophe etwas verspätet zur sofortigen Veröffentlichung zugestellt. Da es nicht ausgeschlossen ist, dass ähnliche abnorme Witterungsverhältnisse wieder eintreffen können, bringen wir die bemerkenswerten Ratschläge unsern Lesern zur Kenntnis.



Der Uhu in Böhmen, nebst einigen Notizen über die Verbreitung dieser Eule in einigen andern Ländern. Von Kurt Loos, gräfll. Forstmeister in Liboch a. E. Mit 5 Tafeln und 3 Verbreitungskarten.

Diese sehr bemerkenswerte Veröffentlichung aus der Feder unseres geehrten Mitarbeiters dürfte, obwohl sie selbstverständlich nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen kann, für viele Vogelfreunde von grossem Interesse sein. Sie finden dort eingehende Berichte über die Lebensweise des Uhus, über die Feinde, Schaden und Nutzen dieser gewaltigsten unserer einheimischen Eulen, Betrachtungen über die Gewölle usw. Grosse Mühe erforderten die Zusammenstellungen über die Verbreitung des Uhus in Böhmen, die der Verfasser an Hand von über 200 Beobachtungsberichten gesammelt hat.

In Böhmen hat der Uhu an Zahl in bedauerlicher Weise abgenommen, dank den Verfolgungen seines grössten Feindes — des Menschen. Der Schaden, den der Uhu in den Jagdrevieren anrichtet, wird viel zu hoch angeschlagen; er kann unmöglich gross sein, da sich derselbe über eine grosse und weite Umgebung verteilt; anderseits ist nicht zu vergessen, dass der Uhu durch Vertilgung vielen Raubzeuges und schädlicher Vögel auch nützlich wird. Bemerkenswert sind die Beobachtungen über die Fortpflanzung des Uhus: *Im allgemeinen ist in milden und waldreichen Lagen die Fruchtbarkeit des Uhus eine grössere, als in hohen und wülderen Lagen, und der Zeitunterschied bezügl. des Beginnes des Brutgeschäftes in milden und rauhen Gegenden beträgt etwa vier Wochen.* Recht lehrreich sind die dem Werke beigegebenen Tafeln und Karten, namentlich die Abbildungen und Röntgenphotographien von Uhu-gewölle. Zwei Bilder veranschaulichen uns das Felsengebiet mit dem Horste des Uhus. Sie haben viel Aehnlichkeit mit den zerklüfteten Felsenhängen im Lindental, der früheren Heimstätte des Uhus im Bernerlande. Jetzt reitet der «Wilde Jäger» nicht mehr durchs Lindental; die letzten Uhu sind in die Glasschränke des Naturhistorischen Museums in Bern verbannt worden.

Das Schlusswort des ersten Kapitels sei auch den schweizerischen Naturfreunden aufs wärmste anempfohlen; es lautet: